

*Ganws Aags
gehört Vati
mit*



C 98 - 00479

1. MAI

DEUTSCHER GEWERKSCHAFTSBUND

G. Bauer

mai-journal im ötv-magazin

Acht Stunden.

Von Edmund Weingraf.

Auffsteigt aus ihrem Marmorgrab
Die schöne, klassische Muse,
Sie wirft ihr faltiges Peplum ab
Und schlüpft in Rock und Bluse.
Sie fühlt ihn mit, den Schmerz der Zeit
Und seine brennenden Wunden,
Sie singt es mit, das Lied vom Leid
Mit dem Refrain: Acht Stunden!

Lang währt' es, daß sie träumend lag
In abgesehener Klause —
Inzwischen entstand ein junger Tag
Mit Dampf- und Rädergebrause.
Sie stürmt hinaus, rings glänzt der Mai
Sie hat sich wieder gefunden
Und wie eine Lerche hell und frei
Singt sie und jauchzt: Acht Stunden!

Sie singt und ruft, sie jauchzt und lacht,
Sie grüßt die Schwestern und Brüder,
Sie fühlt's: eine neue Welt erwacht
Voll neuer Götter und Lieder.
Sie hebt die Arme, streckt den Leib,
Den kräftigen und gefunden,
Sie ist ja aus dem Volk ein Weib
Und singt mit dem Volk: Acht Stunden!

Sie sieht der Brüder Qual und Noth,
Der Schwestern Armut und Schande —
Hinweg nun, falsches Schminke-roth,
Hinweg mit Spiel und Cande!
Mit blassem Ernst und eisernem Sinn
Will ich das Reich erkunden,
Wo Mensch ich heiße und Mensch ich bin —
Mein Feldruf ist: Acht Stunden!

Ihr, die Ihr ringt in Staub und Dunst,
Im schmutzigen Qualm der Tiefe,
Ich gehe mit Euch, die hehre Kunst —
Weh mir, wenn länger ich schliefel!
Ich bin durch Amt und durch Geburt
Dem Volk für ewig verbunden,
So lange ein Schwungrad kreist und surrt,
Ertönt mein Lied: Acht Stunden!

Ein tröstlich Lied in Noth und Harm:
Acht Stunden im Werkgetriebe,
Acht Stunden in des Schlummers Arm,
Acht Stunden Leben und Liebel!
Der alte Fluch der Mühsal sei
Durch Mühsal überwunden,
Bis die Verheißung einst im Mai
Zur Wahrheit wird: Acht Stunden!

Proletarier aller Länder

Einigt Euch!



Ver: Dr. Gerhard Beier
Wendelinweg 2, T. 4866
6242 Kronberg 1

Völkerfrühling und Maifeier

Neunzig Jahre Weltfeiertag der Arbeit

Ein wichtiges Datum im Geschichtskalender der Arbeiterbewegung ist anzustreichen: der erste Weltfeiertag der Arbeit vor neunzig Jahren.

Hundert Jahre nach dem Beginn der Großen Französischen Revolution von 1789 beschloß der Internationale Arbeiter-Congreß in Paris eine »internationale Kundgebung zum 1. Mai 1890«.

Der Kampf für den Arbeiterschutz, das Ringen um den Achtstundentag, die Verwirklichung der Menschenrechte im Arbeitsprozeß, die Humanisierung der Arbeitswelt – das alles rückte damals, wenn auch in einer uns heute fremd anmutenden Sprache, auf die Tagesordnung.

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit – die Ideale der Großen Französischen Revolution – erhielten 1889/90 einen neuen, einen sozialen Inhalt. Freiheit bedeutete Befreiung vom Zwang unbegrenzter Ausbeutung. Gleichheit zielte auf gerechte Verteilung der Arbeitszeit. Brüderlichkeit verlangte den solidarischen Kampf der nationalen und international verbundenen Arbeiterbewegung. Der Reigen des Proletariats um den Erdball, geschmückt mit einer Banderole der Solidarität, wurde zum Symbol der neuen Bewegung. Der Tanz um den Freiheitsbaum der Französischen Revolution ging darin auf.

Der Beschluß von 1889 wurde am 1. Mai 1890, vor neunzig Jahren, in großartiger Weise ausgeführt. Der greise Friedrich Engels knüpfte große Hoffnungen an die Maifeierbewegung. 1894 erschien, von ihm bearbeitet und herausgegeben, der dritte und letzte Band des Hauptwerkes von Karl Marx, »Das Kapital«. Darin war von der Arbeit die Rede, die »immer ein Reich der Notwendigkeit« bleibe, jenseits der aber das »wahre Reich der Freiheit« beginne. Eine der Voraussetzungen dafür, so der 1883 verstorbene Marx, sei die Verkürzung des Arbeitstages.

Mit der Maifeier wurde der Menschheit ein besonderer Feiertag geschaffen. Es sollte kein Staatsfeiertag sein und kein kirchliches Fest, sondern ein Feiertag des

arbeitenden Volkes für seinen Kampf um wirtschaftliche, soziale und politische, letztlich um kulturelle Befreiung, wenn unter Kultur auch die Pflege sozialer Werte verstanden wird. In der Maifeier manifestiert sich die Kulturmission des Proletariats im umfassendsten Sinne.

Oft wurde gestritten, ob die Maifeier ein Kampftag oder ein Festtag sein sollte. Doch eine derartige Alternative gibt es nicht, weil es um beides geht: um furchtloses, demonstratives, kämpferisches Eintreten für die berechtigten Forderungen der Arbeiterschaft und um die festliche, kulturbewußte Feier erkämpfter Erfolge und sichtbarer Ziele der Arbeiterbewegung.

In der Maifeier sind ältere Motive aufgegangen. Sie kommt aus der Frühlingsfeier, aus dem Fest der befreiten, erblühenden Natur, wie sie in alten Mailiedern besungen wird. Früh spielten politische Überlegungen hinein: Das »Hambacher Fest« von 1832 wurde zwar erst Ende Mai begangen. Aber es war ein echtes »Maifest« im politischen Sinne des Wortes. Arbeiter und Handwerker, Studenten und Gelehrte, Bauern und Bürger forderten auf der Maxburg Volkssouveränität, die deutsche Einheit und eine Föderation europäischer Demokratien. Soziale und nationale Befreiungsbewegung arbeiteten Hand in Hand. Es ging um Völkerfrühling und Maifeier.

Die Ereignisse in Chicago 1886

Dramatische Maitage hält die Geschichte viele bereit: Am 1. Mai 1848 wurde zum ersten Male eine preußische Nationalversammlung gewählt. Die Schriftsetzer streikten erstmals im Zeichen der revolutionär erkämpften Freiheitsrechte. 1849 brachte die sächsische Mai-Revolution, der Barrikadenkampf in Dresden, die Niederlage der Volksbewegung für eine Reichsverfassung. Die Freiheitskämpfer wanderten aus: nach Amerika, ja bis nach Australien. Manche folgten dem Goldrausch. Vie-

le erkannten, daß Tarifpolitik wichtiger sei als flüchtiger Reichtum. In Australien erreichten Facharbeitergewerkschaften bereits 1855/56 den Achtstundentag. Am 21. April 1856 gab es einen Demonstrationzug durch Melbourne. Die Bauarbeiter veranstalteten ein Meeting »zu Ehren des ersten Tages, an dem das System nur acht Stunden lang zu arbeiten, in Kraft treten sollte«. Heute wird die Tradition der Maifeier von verschiedenen Autoren auf dieses Ereignis zurückgeführt.

Eng miteinander verbanden sich das Ziel des Achtstundentages und die Maidemonstration 1886 in Chicago. Die Bundesregierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika hatte bereits 1868 ein erstes Achtstundengesetz verabschiedet. Doch es blieb toter Buchstabe. Immer wieder versuchten Arbeiterorganisationen, ihm Geltung zu verschaffen. Im Zeichen der großen Depression während der achtziger Jahre sahen die Arbeiter im Achtstundentag eine Möglichkeit, den einzelnen zu entlasten und die vorhandene Arbeit gerechter zu verteilen.

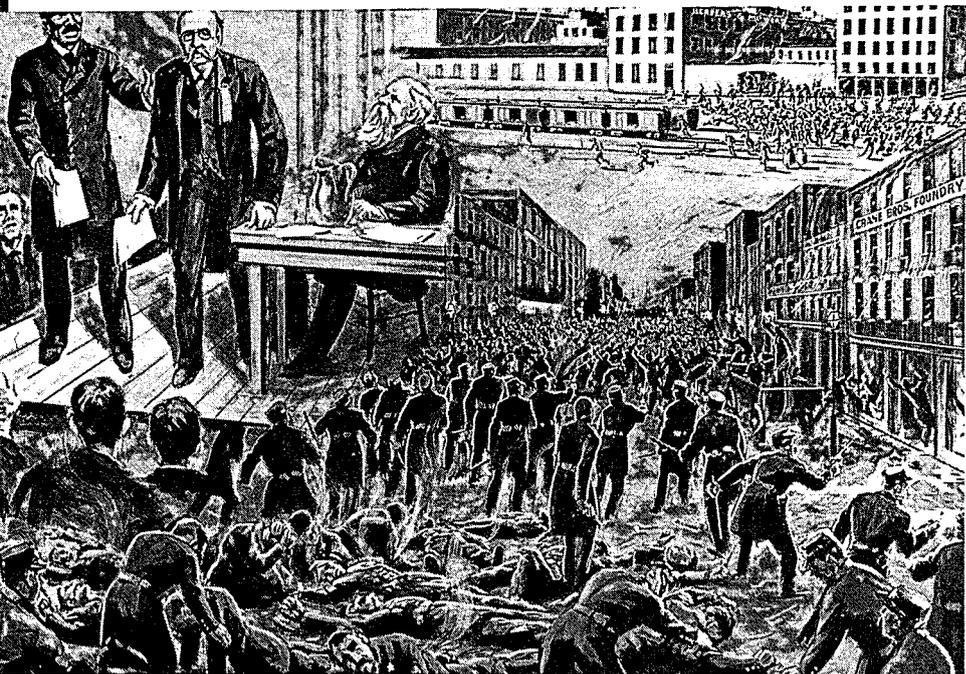
Im Dezember 1885 rief eine amerikanische Arbeiterorganisation, die »Federation of Organized Trades and Labor Unions«, zu einem Generalstreik am 1. Mai 1886 auf. Er sollte den Achtstundentag erzwingen.

Der ewige Demagog

Schleppt den Frühling in den Kerker! Denn er ist ein Demagog, weil er der gewohnten Herrschaft seines Vaters uns entzog, uns um uns're langen Nächte und den schönsten Schlaf betrog – Schleppt den Frühling in den Kerker! Denn er ist ein Demagog.

Schleppt den Frühling in den Kerker, der die Welt in Aufruhr bringt. Bäche rauschen, Bäume flüstern, jeder Vogel zirpt und singt, und auch in die Menschenherzen wunderbare Rettung dringt – Schleppt den Frühling in den Kerker, der die Welt in Aufruhr bringt.

Schleppt den Frühling in den Kerker, setzt den Winter auf den Thron! Legitim ist nur der Winter und der Demagog sein Sohn, dieser aber will nichts weiter, nichts als Revolution – Schleppt den Winter in den Kerker! Setzt den Frühling auf den Thron!
Anastasius Grün, 1831



1./4. Mai 1886: Streik für den Achtstundentag in Chicago. Am 3. Mai töteten Polizisten vier Arbeiter. Am 4. Mai explodierte eine Dynamitladung. Es gab zehn Tote

Bereits am Ostersonntag kam es in Chicago zu einem gewaltigen Umzug. Die Arbeiter trugen rote Fahnen und Spruchbänder in verschiedenen Nationalsprachen. Viele deutsche Auswanderer waren dabei. Auf den Wagen des Zuges fanden sich drastische Darstellungen über das Verhältnis von Kapital und Arbeit. Michael Schwab rief der Masse zu: »Unsere Väter und Großväter feierten diesen Tag der Auferstehung der Natur, des Heilands, seit uralten Zeiten. Die Arbeiter Chicagos feiern heute ebenfalls ihre Auferstehung. Sie sind auferstanden aus ihrer Trägheit, auferstanden aus der Gleichgültigkeit, in der sie sich so lange befanden . . .« Die Kundgebung schloß mit einem Hochruf auf Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.

Am 1. Mai 1886 brach in einigen industriellen Zentren der USA – so in Chicago, New York, Cincinnati, Baltimore und Mil-

waukee – tatsächlich ein Generalstreik aus. In Chicago töteten Polizisten am 3. Mai 1886 vier Arbeiter. Während einer Protestkundgebung am nächsten Tag, die sich gegen die Polizeiwillkür richtete, explodierte auf dem Haymarket Square in Chicago inmitten der aufmarschierten 180 Polizisten eine Dynamitladung. Eine wilde Schießerei folgte. Es gab zehn Tote und zahlreiche Verletzte. Sechs Arbeiterführer wurden – ohne die geringsten Beweise – zum Tode verurteilt und vier von ihnen hingerichtet. Es war glatter Justizmord.

Am Denkmal der Opfer wird noch heute in den ersten Maitagen eine Feierstunde abgehalten. Freilich fällt der Feiertag der Arbeit in den USA auf einen anderen Termin: auf den ersten Montag im September, der als Labor Day auf unpolitische Weise mit einem Picknick in der Natur begangen wird.

Internationaler Arbeiter-Congreß

Das »Weltparlament der Arbeit« trat am 14. Juli 1889 in Paris zusammen. Die deutschen Arbeiter waren mit einer starken, von August Bebel und Wilhelm Liebknecht geführten Delegation dabei. In seiner letzten Sitzung am 20. Juli 1889 beschloß der Kongreß:

»Es ist für einen bestimmten Zeitpunkt eine große internationale Manifestation (Kundgebung) zu organisieren, und zwar dergestalt, daß gleichzeitig in allen Ländern und in allen Städten an einem bestimmten Tage die Arbeiter an die öffentlichen Gewalten (Behörden) die Forderung richten, den Arbeitstag auf acht Stunden festzusetzen und die übrigen Beschlüsse des internationalen Kongresses von Paris zur Ausführung zu bringen.

In Anbetracht der Tatsache, daß eine solche Kundgebung bereits von dem Ame-

rikanischen Arbeiterbund (Federation of Labor) auf seinem in St. Louis abgehaltenen Kongreß für den 1. Mai 1890 beschlossen worden ist, wird dieser Zeitpunkt als Tag der internationalen Kundgebung angenommen.

Die Arbeiter der verschiedenen Nationen haben die Kundgebung in der Art und Weise, wie sie ihnen durch die Verhältnisse ihres Landes vorgeschrieben wird, ins Werk zu setzen.«

Vorher hatten sich die rund 400 Delegierten aus 20 Ländern auf eine Resolution geeinigt, in der es heißt:

»I. Die Schaffung einer wirksamen Arbeiterschutzgesetzgebung für alle Länder mit moderner Produktion ist eine unabwendbare Notwendigkeit.

Als Grundlage derselben betrachtet der Kongreß:



Labor Day 1956: In den USA wird am ersten Montag im September gefeiert

- a) den achtstündigen Normalarbeitstag;
- b) Verbot der Arbeit von Kindern unter 14 Jahren und Beschränkung der Arbeit aller Minderjährigen von 14 bis 18 Jahren auf sechs Stunden pro Tag;
- c) Verbot der Nacharbeit mit Ausnahme für jene Betriebe, welche ihrer Natur nach ununterbrochenen Betrieb fordern;
- d) Ausschluß der Frauenarbeit in allen den weiblichen Organismus besonders schädigenden Betrieben;
- e) Verbot der Nacharbeit für Frauen und für männliche Arbeiter unter 18 Jahren;
- f) eine mindestens 36 Stunden hintereinander umfassende Ruhezeit pro Woche;
- g) Verbot solcher Industrien und solcher Arbeitsmethoden, welche der Gesundheit der Arbeiter besonders schädigend sind;
- h) Aufhebung des Trucksystems;
- i) eine alle industriellen Betriebe, einschließlich der Hausindustrie, umfassende Inspektion durch staatlich besoldete Inspektoren, welche mindestens zur Hälfte von den Arbeitern selbst zu wählen sind.

II. Der Kongreß erklärt es für notwendig, alle diese Maßregeln durch Gesetze beziehungsweise durch internationale Verträge zu sichern und fordert die Arbeiterklasse aller Länder auf, in der ihnen am geeignetsten erscheinenden Weise für die Verwirklichung dieser Forderung einzutreten und ihre Durchführung zu überwachen.

III. Außerdem erklärt der Kongreß: Es ist Pflicht aller Arbeiter, die Arbeiterinnen als gleichberechtigte Mitkämpferinnen anzusehen und dem Grundsatz: Gleicher Lohn für gleiche Leistungen auch in bezug auf die Arbeiterinnen zur Geltung zu verhelfen. Als ein wesentliches, zum Ziel führendes Mittel hierfür, wie für die Verwirklichung der Emanzipationsbestrebungen der Arbeiterklasse überhaupt, erachtet der Kongreß die Organisation der Arbeiterklasse und fordert demnach volle Koalitions- und Vereinigungsfreiheit.«



Väter des Feiertages der Arbeit: die Deutschen Wilhelm Liebknecht und August Bebel

Maikampf und Aussperrung 1890

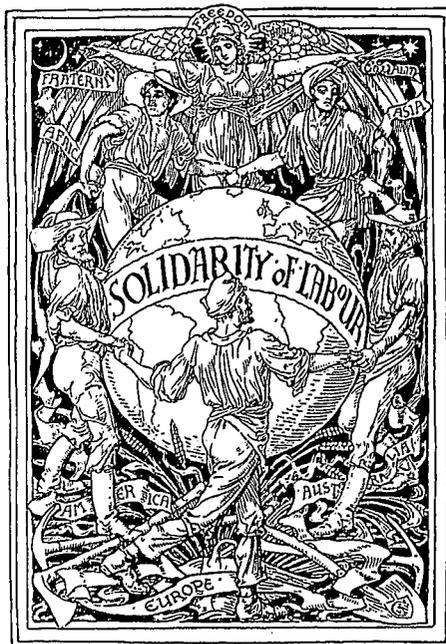
Die Kampfbereitschaft der Arbeiter war seit Ende der achtziger Jahre überall in der Welt gestiegen. Im Mai 1889 kam es im Ruhrgebiet zum ersten großen Bergarbeiterstreik. In London traten die Dockarbeiter in den Ausstand. Wenn die Arbeiterführer in Berlin mit aller Macht zum Maikampf geblasen hätten, wäre es 1890 womöglich zu bürgerkriegsähnlichen Konflikten, zu Barrikadenbau und Straßenkämpfen, gekommen. Militär und Gendarme hätten dreingehauen. Das Sozialistengesetz wäre verlängert und der zögernde Demokratisierungsprozeß im Deutschen Reich gestoppt worden.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion entschied sich aus solchen Überlegungen heraus für eine zurückhaltende Taktik. Der Wahlsieg vom Frühjahr 1890 bestätigte sie in diesem Verhalten. Während Franzosen und Österreicher beschlossen, den 1. Mai 1890 in der Form eines eintägigen Generalstreiks zu begehen, veranstalteten Engländer und Deutsche ihre Kundgebungen am ersten Sonntag im Mai. In den meisten anderen Ländern fanden die Veranstaltungen am Abend des 1. Mai statt.

Die Hamburger Arbeiter waren mit der Zurückhaltung der Führung in Berlin nicht einverstanden. In der Hansestadt herrschte ein freieres Klima. Hier kamen Nachrichten aus aller Welt zuerst unter die Leute. An der Elbe standen die stärksten Verbände mit den reichsten Kassenbeständen. Der junge Carl Legien trat an die Spitze der Bewegung. Die Hamburger Arbeiter sahen eine Chance, es einmal dem Kapital und der Obrigkeit zu zeigen. Nach langen Be-

ratungen, die von der Polizei bespitzelt wurden, probten sie am 1. Mai den Generalstreik.

Obrigkeit und Unternehmerschaft waren gerüstet. Die Streikführer wurden eingesperrt. Es folgten massenhafte Aussperrungen, die weit über das Maß der Arbeitsruhe hinausgingen. Die Unternehmer nutzten die Gelegenheit, um kostensparend über den flauen Sommer zu kommen. Die Kämpfe zogen sich bis in den September hinein. Insgesamt mußten die kleinen Or-



Der Engländer Walter Crane widmete seine Federzeichnung »Solidarity of Labour« den Arbeitern der Welt

Bergmanns Mischwur

Tief unten im Schachte der Kohlen
Der grollende Bergmann spricht:
Es ward mir die Sonne gestohlen
Mit ihrem goldenen Licht!

Ob morgens zum Schachte ich
Ob abends ich kehre zurück, [schreite,
Doch nimmer mir gibt das Geleite
Ein leuchtender Sonnenblick.

Denn frühe schon rühr' ich die
Noch ehe der Morgen erwacht, [Hände,
Und eh' noch das Schaffen zu Ende,
Deckt wieder die Erde schon Nacht.

Der Sonne flammendes Blitzen
Mit seinem Glanze hold
Dringt nicht durch der Erde Ritzen –
Hier starrt nur das »schwarze Gold«.

Doch siehe, es dringt eine Kunde
Wie Sonnenglanz doch in die Nacht –
Rasch fliegt sie von Munde zu Munde,
Rasch fliegt sie von Schacht zu Schacht:

»Der Mai ist gekommen, ihr Brüder!
Ermant Euch! Empor zum Licht!
Wir holen die Sonne uns wieder
Durch Kürzung der Arbeitsschicht!«

Maizeitung, Berlin 1897

ganisationen an die 970 000 Goldmark Unterstützungsgelder aufbringen – von der Not im einzelnen gar nicht zu reden. Zwar bewährte sich die Solidarität. Aber das Geld fehlte, das zum Aufbau schlagkräftiger Verbände erforderlich war. Daraus lernten die Gewerkschaften:

1. Um erfolgreich kämpfen zu können, braucht die Arbeiterschaft eine zentrale Führung und disziplinierte Gliederungen. Die Kosten einer Aktion müssen kalkuliert sein und dürfen das organisatorische Gefüge nicht gefährden.

2. Die Arbeitermassen sind zum solidarischen Kampf bereit. Sie akzeptieren die Maifeier als ihren Kampftag und setzen sich ein für die gemeinsamen Ziele im Sinne der Pariser Beschlüsse.

3. Unternehmer brauchen die Aussperrung nicht zur Verteidigung, sondern als Waffe zur Zerstörung der Gewerkschaftsbewegung, um die Koalition der Arbeiter im Keim zu ersticken.

Aus den Ereignissen in Hamburg wurden schnell Konsequenzen gezogen: Am 17. August 1890 forderten die fünf Vertrauensmänner der Metallarbeiter Deutschlands in einem Aufruf an die Vorstände, Zentralkommissionen und Vertrauensmänner »einmütiges Handeln sämtlicher in Gewerkschaften organisierten deutschen Arbeiter«. Sie schlugen eine Konferenz vor, die, besetzt von 74 Delegierten aus dem ganzen Reich, am 16./17. November 1890 in Berlin zusammentrat. Auf ihr entstand, als Dachorganisation und mit dem Drechslergesellen Carl Legien als Vorsitzendem, die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.

Fourmies: Die ersten Märtyrer

Im republikanischen Frankreich ging es blutiger zu als in Deutschland. Seit der Pariser Commune, die in den Maitagen 1871 mit Hilfe deutscher Truppen niedergeschlagen worden war, führte die Bourgeoisie ein Regiment, das gegenüber der Arbeiterschaft immer wieder diktatorisch auftrat.

Als der Generalstreik am 1. Mai 1890 bevorstand, erhielt die Polizei Befehl, jede Ansammlung auseinanderzutreiben, ja durch brutales Verhalten die Demonstranten zu provozieren. Soldaten und Gendarmerie sollten gegebenenfalls auf die Bevölkerung schießen.

In zahlreichen Städten auch der Provinz – von Marseille bis Nantes – wurden demonstrierende Arbeiter brutal überfallen und von berittenen Streitkräften attackiert. Auf blitzende Säbel antwortete die Menge mit Johlen und Pfeifen, stellenweise mit Steinwürfen und vereinzelt mit Revolver-schüssen.

In Fourmies, einer hochindustrialisierten Kleinstadt in den Ardennen, kam es zum ersten Massaker: Die Arbeiter hatten ihre Unternehmer schon am 20. April über den bevorstehenden Streik informiert. Das Syndikat der Patrone beschloß die Aussperrung aller Streikenden. Aber die Arbeiter ließen sich nicht einschüchtern. Am Maitage herrschte Ruhe in Werkstätten und Fabriksälen. In Sonntagskleidung flanieren die Familien durch die Straßen oder saßen in Wirtshäusern beisammen.

Als Streikbrecher einen Spinnereibetrieb betreten wollten, lauerte eine Menschenmenge ihnen auf und verspottete sie.

Die Gendarmerie nutzte den »Zwischenfall« zum Einschreiten und verhaftete zahlreiche Bürger. Nachmittags versuchte eine Gruppe Demonstranten, für die Freilassung ihrer Kampfgefährten einzutreten. Ohne Vorwarnung legten die Soldaten ihre Gewehre an und schossen wahllos in die Menge. Sie trafen Frauen, Männer und Kinder.

Ein noch größeres Gemetzel wurde allein dadurch verhindert, daß Pfarrer Magerin unter die Menge trat und gegen die Soldaten gerichtet ausrief: »Genug der Opfer! Stellt das Feuer ein!« Auch so gab es zehn Tote: vom fünfzigjährigen Vater Lafour über die zwanzigjährige Maria Bondeau bis

zu dem elfjährigen Emile Cornaille. Fast die gesamte Einwohnerschaft traf sich zum letzten Geleit der Gefallenen. Sie verwehrt dem Bürgermeister und den Stadträten den Zutritt zum Friedhof. Die stolzen Familien wiesen Gelder zurück, die von den Stadtvätern als Entschädigung angeboten wurden. Sammlungen unter der Arbeiterschaft erbrachten die notwendige Summe. Fast eine Woche ruhte in Fourmies die Arbeit. In den umliegenden Industriegebieten Nordfrankreichs brachen weitere Streiks aus.

Solche Blutopfer haben immer wieder die Maikämpfe begleitet. Sie zeigen immer wieder, daß friedliche Demonstrationen für Freiheits- und Menschenrechte mit Waffengewalt beantwortet werden. Das gilt leider bis zu den Maifeiern der Gegenwart.



1. Mai 1890 in Fourmies: Soldaten töteten zehn Einwohner des Ardennenstädtchens

Der letzte 1. Mai

Ein Zukunftslied

Kommst du endlich, Weltbefreier,
Licht- und Lebensspender Mai?
Deiner Sonne Morgenfeuer
Flattert wie ein roter Schleier
Von des Hochgebirgs Bastei.

Hört! Der Winter ist vergangen
Und die böse Zeit der Not.
Freude glüht auf allen Wangen,
Da die Sklavenketten sprangen
Und verstummt der Schrei nach Brot.

Keine Herren, keine Knechte
Trägt das mütterliche Land.
Gleiche Pflichten, gleiche Rechte!
Und des Lebens ew'ge Mächte
Beugen sich des Menschen Hand.

Auf der blutgedüngten Erde
Schlug der Frieden auf sein Zelt,
Und sein schönes Schöpfungsbarde
Wischt die letzte Gramgebärde
Aus dem Antlitz dieser Welt.

r. r.
Maizeitung, Berlin 1901

Bilanz zur Jahrhundertwende

Raymond Lavigne, einer der französischen Väter der Mai-Resolution von 1889, meinte 1892, als der durchschlagende Erfolg jährlicher Maifeiern sichtbar wurde, im Pathos seiner Zeit:

»Ah! Diese internationale Manifestation des 1. Mai! Welchen enormen Umsturz hat sie in der modernen Gesellschaft hervorgeufen! Welchen hervorragenden Umschwung hat sie in die immense Menge der Sklaven des Kapitalismus gebracht! Welche imposante Warnung hat sie den Feinden des gesellschaftlichen Wohlseins gegeben! Mit welcher flammenden Helle hat sie plötzlich den Anbruch der kommenden sozialen Gesellschaft durchleuchtet!«

Die Maizeitungen der neunziger Jahre zeugen von einer überwältigenden Maibegeisterung in Europa und Übersee. Auch wenn es immer wieder Rückschläge gab,

gelang doch innerhalb des ersten Jahrzehnts der Durchbruch zu einem populären Volksfeiertag. Schon begannen bürgerliche Kräfte, sich für diesen Tag zu interessieren, an dem die Arbeiterschaft sich immer wieder in so eindrucksvoller Weise darstellte: als eine soziale Kulturbewegung, die zur Erfüllung ihrer Kulturmission entschlossen war und deren Tatkraft der bürgerlichen Dekadenz überlegen schien.

Wilhelm Liebknecht, der »Mann von Eisen mit dem Kindergemüt«, zählte wie Lavigne zu den Vätern der Maibewegung. Wenige Wochen vor seinem Tode, im Frühjahr 1900, zog er eine Bilanz der ersten zehn Jahre. Er betonte die Verbindung zur älteren Volkskunde, zum Naturfest der Völker, das lange Jahrhunderte nur noch verdeckt in Gestalt der Walpurgisnacht ge-

feiert werden konnte. Liebknecht, einer der Mitbegründer der SPD, vertrat die Ansicht, die Bourgeoisie habe sich überzeugt, daß die Arbeiterbewegung nicht mehr abgeschafft werden könne. »Tumulte und Putsche« seien nutzlos: »Der Sozialismus will und braucht den Frieden und die gesetzliche Entwicklung...«

Weiter in die Zukunft gerichtet, schrieb Liebknecht gleichsam testamentarisch: »Eingedenk wollen wir sein der erhabenen Mission des Sozialismus als Träger der Kultur wider den Kapitalismus... Eingedenk unserer Pflicht, das deutsche Vaterland frei und glücklich zu machen, was die beste Betätigung der Vaterlandsiebe ist. Eingedenk unserer Pflicht gegen die übrigen Völ-

ker der Erde, mit denen wir sein wollen ein einzig Volk von Brüdern. Wir kennen keine fremden Völker, keine nationalen »Erbfeinde«. Wir kennen nur ein Volk: das Volk der Arbeit und des Sozialismus – ob es Franzose heißt, Italiener, Engländer, Deutscher, es ist unser Brudervolk mit der Erde als Heimat... Der Arbeit gehört die Welt und wir wollen sie ihr erobern. Das geloben wir am Ersten Mai.«

Nach dem Jahrhundert des Bürgertums sah Wilhelm Liebknecht den Sozialismus heraufziehen. Die Maifeier sollte seine Stationen begleiten. Schon um die Jahrhundertwende erschienen utopisch angehauchte Artikel über »Walpurgisnacht 2000« und über »Maifeier und Zukunftsstaat«.

Wendel die politisch-ökonomische Analyse hinzu: »Die kapitalistische Entwicklung hat bereits den Punkt erreicht, wo die Produktionsverhältnisse zu eng sind für die riesenhaft gesteigerten Produktivkräfte. Das äußert sich in den Konflikten und Reibungsflächen zwischen den einzelnen Großstaaten und in der Weltkriegsgefahr, die nicht erst seit den Balkanwirren in Permanenz erklärt ist. Auf dieser Stufe der kapitalistischen Entwicklung gleicht Europa in der Tat einer Pulverkammer, über deren offenen Fässern ein paar Leichtfüße mit brennenden Kerzen herumhantieren – ein Funke! und der Erdball fliegt in die Luft.« Die Arbeiterpresse warnte eindringlich vor der Gefahr eines weltweiten Konfliktes: »Am Rande des Weltkriegs«, so schrieb Hermann Wendel, »erheben diesmal die Arbeiter aller Länder den Schwurfinger für den Weltfrieden.«

Im Frühjahr 1913 glaubte Wendel die Hauptgefahr durch Friedensdemonstrationen der Arbeiterschaft gebannt: »Die weltgeschichtliche Aufgabe des Sozialismus ist es, diese Widerstände planmäßig zusammenzufassen und zu organisieren. Und der Sozialismus zeigt sich seiner Aufgabe gewachsen. Als die Spannung im Spätherbst

Am Rande des Weltkrieges

Die apokalyptischen Reiter von Arnold Böcklin starren dem Betrachter aus dem Berliner Maifestblatt des Jahres 1913 entgegen. Im Kommentar der Redaktion heißt es: »Auf furchtbaren Rossen, Sinnbildern gräßlich entfesselter Wut, Gier und Ver-

blendung, stiebt mit schlagenden Hufen der Wahnsinn der Zerstörung einher. In vertierter Raserei reckt sich megärenhafte Leidenschaft hochauf, wie ein fackelnder Brand, der unersättlich fressen will...«

Der Vision des Malers fügte Hermann



Die toten Äcker

Sie tragen weder Halm noch Frucht,
Von tausend Mutterherzen verflucht,
Die leeren Äcker mit blutiger Saat;
Entsetzen und Tod ist ihre Mahd.
Hier naht mit Leichenhauch der West
Und bleicht die Gräser mit giftiger Pest,
In Feuerwirbeln der Tag erwacht,
Und berstende Sterne sät die Nacht.
Und die Wolke bricht aus der Hölle Schoß
Mit weißen, würgenden Fäusten los
Auf die jungen Leben in Graben und Schacht
In schweigender, waffenloser Schlacht. –
Von Qual gepflügt, von Schmerzen dürr,
Blutregen auf Schollen und Drahtgewirr,
Von Pulver und Weheschrei umdampft,
Mit Händen tief zum Grund verkrampft,
Mit des Sterbens trauriger Last bedeckt,
Ihr geschlagener Leib sich windet und streckt.
Hier sproßt kein Frühling, hier funkelt kein Mai,
Fernab zieht des Sommers Fülle vorbei,
Wenn des Herbstes schwankender Segen bricht,
Die toten Äcker kennen ihn nicht.
Sie tragen in rostig bleiernem Glanz
Der unseligen Menschheit Dornenkranz.

Otto Krille (im Felde)

Maizeitung, Wien 1917

1. Mai 1914: Eine der vielen Postkarten, die Jahr für Jahr von den Arbeiterorganisationen zu den Maifeiern angeboten wurden. Vorrang hatte auf ihnen Jahre hindurch das Verlangen nach dem Achtstundentag. Die größtenteils verschollenen Maipostkarten bilden in ihrer künstlerisch reizvollen Vielfalt ein besonderes Kapitel Arbeiterkultur, das geprägt war von der Gewißheit, die Zukunft gestalten und den Sozialismus verwirklichen zu können

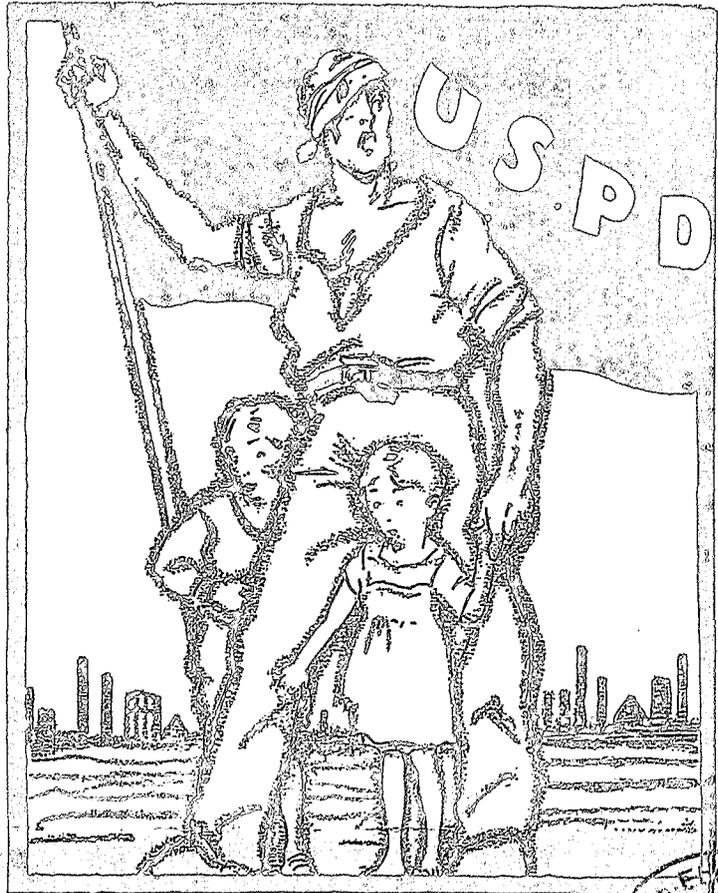
1. Mai 1919: Rot gedruckte Titelseite der Tageszeitung »Volksrecht«, des Organs der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (USPD) für Südwestdeutschland. Während des Ersten Weltkrieges hatte sich die SPD gespalten. Aus einem Kreis oppositioneller Reichstagsabgeordneter war 1917 eine neue Arbeiterpartei hervorgegangen: die USPD. Sie erreichte bei den Reichstagswahlen von 1920 rund 18 Prozent der Stimmen, zerbrach aber wenig später. Ihr linker Flügel stieß zur 1918/19 gegründeten KPD, ihr rechter Flügel kehrte 1922 in die SPD zurück

1912 von Tag zu Tag bedrohlicher wurde . . . , da traten Ende November die Vertrauensmänner des Proletariats aller Länder in Basel zusammen, und in einer unerhört wuchtigen . . . Kundgebung wurde hier im Namen der vielen , vielen Arbeiter . . . die Fahne des Weltfriedens entfaltet. Auch auf die Herrschenden wird dieses Weltfriedensparlament der Arbeit, das unter den Kanonenschlünden des Weltkrieges tagte, nicht ohne Eindruck geblieben und manchem mag die Einsicht aufgedämmert sein, daß das Spiel mit dem Kriegsfeuer doch ein verzweifelt gefährliches Spiel sein könnte.«

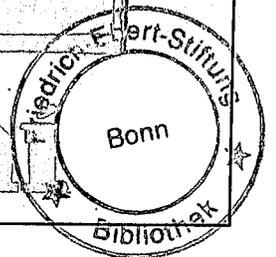
In der Rüstungskontrolle sah Wendel den Schlüssel zur realen Friedenssicherung. Er verwies auf die gemeinsame Proklamation deutscher und französischer Sozialisten »gegen den Rüstungswahnsinn, gegen die Kriegsgefahr und für den Weltfrieden«. Daran knüpfte er den Mai-Appell des Jahres 1913: »Jetzt ist es, am 1. Mai, Sache der Massen, ein millionenstimmiges Echo des Basler Kongresses wie des deutsch-französischen Manifestes abzugeben.« Das Echo erscholl und wiederholte sich auf der Maifeier 1914. Aber mit Friedensparolen – so ehrenwert sie waren – ließ der Weltkrieg sich nicht verhindern.

Volksrecht

Organ der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Südwest-Deutschlands



Welt-Mai



Gespalten in die Republik

Aus der Bankrottmasse des Weltkrieges ging die Arbeiterklasse scheinbar als Sieger hervor. Am 15. November 1918 vereinbarten Gewerkschaften und Unternehmerverbände den Achtstundentag. Die Gewerkschaften wurden »als berufene Vertretung der Arbeiterschaft anerkannt«. Die Weimarer Nationalversammlung erklärte den 1. Mai des Jahres 1919 zum gesetzlichen Feiertag. Drei Jahrzehnte nach dem Pariser Kongreß waren damit die wichtigsten Inhalte der Beschlüsse von 1889 erfüllt.

Als Mitglied der deutschen Friedensdelegation in Versailles konnte Carl Legien am 1. Mai 1919 auf französischem Boden eine selbstbewußte Rede halten: »Ein erhabener Gedanke liegt in der Maidemonstration, in dem Nationalfest der Arbeit. Möge dieser Gedanke bei den kommenden Friedensverhandlungen voll zur Geltung

gelangen und das zur Wahrheit werden, wofür die Arbeiterschaft aller zivilisierten Länder seit Jahrzehnten gekämpft und die größten Opfer gebracht hat. Dann haben wir den Frieden der Gerechtigkeit und der Völkerversöhnung, den dauernden Frieden. Hoffen wir, daß bald die Arbeiterschaft auch aller anderen Länder ihren Maientag gleichfalls als Siegesfeier der Arbeit begehen kann.«

Während Legien in Versailles auftrat, wurden in München die Reste der bayerischen Räterepublik zerschlagen. In der Maiausgabe der Zeitschrift »Die Kommunistische Internationale« erschien ein Beitrag von Wladimir Iljitsch Lenin. Es ging darin um die Aufgaben der Dritten, der Kommunistischen Internationale. Lenin war sich ganz sicher: »Die Weltgeschichte geht unaufhaltsam der Diktatur des Prole-

tariats entgegen, aber sie geht beileibe nicht glatte, nicht einfache, nicht gerade Wege.«

Im gleichen Atemzuge beschimpfte er führende Sozialdemokraten, darunter Carl Legien, als »ein Häuflein Erzhalunken, das denkbar schmutzigste Gesindel, das sich dem Kapitalismus verkauft hat . . . , die widerlichsten Henker aus der Arbeiterklasse im Dienste der Monarchie und der gegenrevolutionären Bourgeoisie.« Weiter schrieb der Schöpfer der Sowjetunion, daß »die Hegemonie in der revolutionären proletarischen Internationale an die Russen übergegangen« sei.

Unter diesem Hegemoniestreben ist nicht zuletzt die weitere Geschichte der Maifeiern zu sehen. Einerseits wurde der Weltfeiertag der Arbeit nationalisiert, andererseits zu einem Instrument der sowjetischen Außenpolitik. Als die Maifeierbewegung 1919 scheinbar an ihrem Ziel angelangt war, litt sie unter der tiefen Spaltung der Arbeiterbewegung.

1. Mai 1922: Bildpostkarte »Alter Kämpfe«. In der Weimarer Republik war nur der 1. Mai 1919 allgemeiner Feiertag. In Braunschweig, Hamburg, Lübeck, Sachsen und Schaumburg-Lippe war der Tag der Arbeit durch Landesgesetze gesetzlicher Feiertag. Der Elfte Kongreß der Gewerkschaften Deutschlands, der im Juni 1922 in Leipzig tagte, erneuerte die Forderung, den 1. Mai im ganzen Deutschen Reich als gesetzlichen Feiertag festzulegen. Die allgemeine Arbeitsruhe galt den Delegierten als die »vornehmste Form«, diesen Tag zu begehen



Barrikadenkämpfe, Berlin 1929

Infolge der Spaltung wurden die Maifeiern während der Weimarer Republik immer wieder zu Manifestationen des Parteienstreites. Die verschiedenen politischen Richtungen – Sozialdemokraten (SPD), Unabhängige Sozialdemokraten (USPD), Kommunisten (KPD) und andere – veranstalteten eigene Demonstrationen. Wo die Kolonnen – gewollt oder ungewollt – im Dickicht der Städte zusammenprallten, kam es zu häßlichen Szenen und oft auch zu tätlichen Auseinandersetzungen.

Anfang 1929 war die KPD bereits stalinisiert. Zum 1. Mai wurden härtere Kämpfe als in den Vorjahren erwartet. Sozialdemokraten und Gewerkschaften verzichteten auf Maiveranstaltungen unter freiem Himmel, um unnötige Konflikte zu vermeiden. Der Berliner Polizeipräsident Zörgiebel verhängte ein Demonstrationsverbot.

Die KPD sah die Chance, die Straße für sich allein zu behaupten. Tausende von Arbeitern folgten ihrem Aufruf zum Protest gegen das Verbot. Es fielen Schüsse. Im Wedding und in Neukölln wurden Barrikaden gebaut. Die Polizei ging mit Waffengewalt vor. Hunderte wurden verletzt. Die Chronik zählt insgesamt 31 Todesopfer auf seiten der Demonstranten. Auch wenn das Demonstrationsverbot Rechtens war, hatte dieser »Blutmai«, wie ihn die Kommunisten nennen, verhängnisvolle psychologische Folgen, die bis in den Untergang der Republik hineinwirkten.

Fritz Sternberg, ein unverdächtig Zeuge, berichtet, wie betroffen der Stückschreiber Bert Brecht war:

»Brecht war an diesem 1. Mai 1929 zu mir gekommen . . . nur wenige hundert Meter vom Karl-Liebknecht-Haus, der dama-

ligen Zentrale der KPD. Das Karl-Liebknecht-Haus selbst war geschlossen; aber möglicherweise wurden die Demonstranten in der Nähe des Hauses von einigen kommunistischen Sekretären dirigiert. Jedenfalls gab es den ganzen Tag über immer wieder Gruppen, die sich in unmittelbarer Nähe meiner Wohnung zusammenschlossen. Man konnte sie vom Fenster aus – ich wohnte im dritten Stock – gut beobachten. Auch Brecht stand am Fenster, solange er bei mir war. Was er sah, war, wie die Demonstranten von der Polizei auseinandergetrieben und verfolgt wurden. Soweit wir

feststellen konnten, waren diese Menschen nicht bewaffnet. Mehrfach schoß die Polizei. Wir glaubten zunächst, es handle sich um Schreckschüsse. Dann sahen wir, daß mehrere der Demonstranten niederstürzten und später auf Bahren weggetragen wurden . . . Als Brecht die Schüsse hörte und sah, daß Menschen getroffen wurden, wurde er so weiß im Gesicht, wie ich ihn nie zuvor in meinem Leben gesehen hatte. Ich glaube, es war nicht zuletzt dieses Erlebnis, was ihn dann immer stärker zu den Kommunisten trieb.«

Auch wer sich nicht von der KPD einfangen ließ oder ihre putschistische Taktik ablehnte, verlor nach dem 1. Mai 1929 an Bereitschaft, sich mit der Republik zu identifizieren und notfalls für sie zu kämpfen.



Gleichschaltung und Untergang

Am 1. Mai 1932 kam es in Bernau bei Berlin zu einer gemeinsamen Maiveranstaltung von Gewerkschaftern, Sozialdemokraten und Kommunisten. Zwar war Bernau nur ein kleiner Ort, doch befand sich dort das Schulungszentrum des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes (ADGB). Was in Bernau geschah, konnte Signalwirkung haben. Aber aus Moskau kam ein Telegramm mit einem Rüffel. Die Kommunistische Internationale hielt sich weiter an die Sozialfaschismustheorie, derzufolge die SPD als »Hauptfeind« zu bekämpfen war und die Ansicht vertreten wurde, daß Adolf Hitler von selbst abwirtschaften werde. Dieser verhängnisvolle Kurs wurde erst durch die »Brüsseler Konferenz« der KPD von 1935 korrigiert, zu einem Zeitpunkt, als der Nationalsozialismus bereits fest im Sattel saß.

In ihrem innenpolitischen Zweifrontenkampf gegen unerbittliche Feinde von rechts und links neigte die freiheitlich-sozialistische Gewerkschaftsführung mehr und mehr zu einer fatalistischen Grundhaltung. Zwar wurde die »Eiserne Front« gegründet und ein Arbeitsbeschaffungsprogramm vorgelegt. Doch die Vorstände liebten den notwendigen Elan vermissen, um richtige Beschlüsse in gesellschaftliche Bewegung und politischen Erfolg umzusetzen. Die Initiative lag immer wieder bei den Extremisten. Die friedfertigen Kräfte wichen dem Ansturm der Gewalt, ohne die Leidenschaft des Widerstandes zu entfachen. Zur Entschuldigung mag auf die Weltwirtschaftskrise, auf Massenarbeitslosigkeit und leere Kassen verwiesen werden. Aber es bleibt ein Rest persönlicher Verantwortung, die nicht im Sinne der Maifeierbewegung ausgeübt wurde.

Anfang 1933 war es für einen Generalstreik gegen den Faschismus in Deutschland vermutlich zu spät. Der letzte erfolgversprechende Termin hätte im Juli 1932 nach Franz von Papens Staatsstreich in Preußen gelegen. Aber die Maifeier des Jahres 1933 hätte zu einem Kampftag gegen die Diktatur werden müssen, mindestens jedoch zu einem Protest des Schweigens angesichts der vielen Gewerkschafter, die SA und SS schon im März 1933 zu Tode gequält hatten. Viele Gewerkschaftshäuser waren bereits Anfang März vorübergehend besetzt gewesen, zahlreiche Funktionäre in die heimlichen Folterkeller der Nazis geworfen worden.

Aber Hitler und Joseph Goebbels verstanden es, die Gewerkschaftsführer in raffinierter Weise über die weiteren Absichten zu täuschen. Der 1. Mai 1933 wurde zum »Tag der nationalen Arbeit« erklärt. Der Vorstand des ADGB unter Theodor Leipart fand sich zögernd bereit, den Maiaufruf mit Hakenkreuz zu unterstützen. Die Maifeier auf dem Tempelhofer Feld in Berlin wurde – wie im ganzen Reich – zu einer eindrucksvollen Demonstration faschistischer Massenpsychologie. Unzählige »Volksgenossen« fielen darauf herein. Als die Trupps von SA und SS am 2. Mai

Ich möchte frei sein

Ich möchte frei sein,
wie der sausende Wind,
frei sein, wie die stürmende Wolke,
wie die Vögel,
die unter dem Himmel sind
über meinem leidenden Volke.

Ich möchte frei sein,
wie die Sonne, die kreist,
um die Schatten mit Licht zu besiegen
und mich baden wieder
in Wahrheit und Geist
nach all den vergiftenden Lügen.

Und möchte wieder
mit Worten sein
ohne Sorge vor feilen Gesellen,
um wie die Sterne
liebend und rein
das Tal der Zeit zu erhellen.

Ein norddeutscher Dichter, der noch im Dritten Reiche lebt, sandte uns dieses Gedicht, das uns ein wahrer Ausdruck der nicht im Sudetengebiet, aber im »Großdeutschen Reich« geknebelten deutschen Seele zu sein scheint.

Maizeitung, Prag 1938

1933 gleichzeitig sämtliche Gewerkschaftshäuser im Deutschen Reich stürmten, war es für jeden offenen Widerstand zu spät.

Maitage hinter Stacheldraht

Der Widerstand gegen die Nazis begann am 1. Mai 1933 und lebte überall dort, wo gute Gewerkschafter zusammenkamen – bis in den Mai 1945 hinein. Man traf sich im Grünen oder verabredete sich in Ausflugs-

lokalen. Handzettel und Flugschriften wurden verteilt, wo es nicht zu riskant war. Einer legte am Maitag Blumen auf das Grab Rosa Luxemburgs – schon wurde er wegen Widerstandstätigkeit verhaftet.

Leichter ließ sich der Widerstand im Ausland organisieren: im Saargebiet bis 1935, in Österreich bis 1938 und in Prag bis Anfang 1939. Der Spanische Bürgerkrieg verlieh den Maifeiern ein militärisches Gesicht. Der Maikampf nahm hier bewaffnete Formen an.

Die offiziellen Maiveranstaltungen der »Deutschen Arbeitsfront« dienten oft auch gleichzeitig als Treffpunkt politischer Freunde des Widerstandes. Die Nazis waren sich ihres Anhangs in den Betrieben so wenig sicher, daß Berufskleidung vorgeschrieben wurde, damit die Teilnehmer der Demonstration sich nicht heimlich verdrücken konnten.

Auch hinter dem Stacheldraht der Konzentrationslager ließ der Maigedanke sich nicht ersticken. Aus dem Vernichtungslager Maidanek berichtet Zacheus Pawlak: Im Zusammenhang mit den Nazifeierlichkeiten zum 1. Mai sollte das Kommando

1. Mai 1931: Illustration aus der Maizeitung. Der Kampf gegen den Faschismus war ein beherrschendes Motiv geworden



C 98 - 00479

des inhaftierten Ingenieurs Zelent ein Denkmal errichten. Daraus wurde subversiv ein Mausoleum-Obelisk zum Gedenken an die Naziopfer gemacht. Das Fundament enthielt die Asche Ermordeter und eine Liste von Mitgliedern des Lagerwiderstandes, die ihr Leben gelassen hatten. Weiter wurde eine Schildkröte als Symbol des Widerstandes und eine Eidechse als Sinnbild der Konspiration aufgestellt.

Im Lager Buchenwald bei Weimar formulierten die politischen Gefangenen eine »Plattform« zum 1. Mai 1944, die sechs Punkte umfaßte:

1. Vernichtung der faschistischen Diktaturen.
2. Bestrafung der Kriegs- und Terrorverbrecher, Wiedergutmachung allen Unrechts.
3. Errichtung einer deutschen Volksre-

publik auf neuer demokratischer Grundlage.

4. Beendigung des Krieges. Zurückziehung der deutschen Truppen hinter die Grenzen von 1938. Waffenstillstand. Austausch der Kriegsgefangenen, Heimsendung der Fremdarbeiter.

5. Friede ohne Annexionen und Kontributionen. Anerkennung der deutschen Reparationspflicht. Ablehnung der Verwendung deutscher Arbeitskräfte zur Zwangsarbeit.

6. Verstaatlichung der Schwerindustrie. Ausreichende Ernährung. Einführung der Vierzigstundenwoche. Einheit der Sozialgesetzgebung.

Der Maigedanke war auch in den Konzentrations- und Vernichtungslagern der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft nicht totzukriegen.

sprach davon, daß durch die Einigkeit der Demokraten die Tyrannei überwunden werde, und zu den angetretenen Nazis gewandt, auch sie würden vielleicht noch einmal gute Demokraten werden: Er erkenne es an, daß sie den Mut aufgebracht hätten, sich offen zu bekennen, darum sollten auch sie an diesem 1. Mai nicht arbeiten.«

Als die Engländer am 2. Mai 1945 in Hamburg einmarschierten, hielt der Hafenarbeiter und Gewerkschaftsführer Adolph Kummernuss sich mit seinen Kameraden bereit, um den Aufbau in die Hand zu nehmen. »Am 3. Mai«, so erinnerte sich der langjährige Vorsitzende der Gewerkschaft ÖTV, »waren wir schon mit einigen Kollegen im Rathaus, um den Antrag auf Wiederaufbau der Gewerkschaften in Hamburg zu stellen.«

In der deutschsprachigen New Yorker »Volkszeitung«, die an viele Kriegsgefangene verteilt wurde, veröffentlichte Friedrich Stampfer »eine nichtgehaltene Mairrede« zum Thema: »1. Mai in San Francisco«. Es war ein Grußwort aus der deutschen Arbeiterbewegung an die Vereinten Nationen, die sich als Organisation des Völkerfriedens konstituierten. Friedrich Stampfer, bis 1933 Chefredakteur des »Vorwärts«, erinnerte an die Geschichte der Sozialistischen Internationale: »Es waren Engländer und Iren, Deutsche und Franzosen, Polen und Russen, Tschechen, Holländer, Italiener, Japaner, Schweden, Schweizer, Spanier und viele andere. Sie haben ihre Kraft überschätzt, ihre Organisation liegt kraftlos am Boden, aber vergessen wir nicht, daß viele von ihnen für ihre Sache in das Konzentrationslager und in den Tod gegangen sind.«

Mai 1945: Ende der Naziherrschaft

1945 – das war die seltsamste Maifeier aller Zeiten. Hitler war tot und Deutschland so gut wie besetzt und halbwegs befreit vom Faschismus. Niemand wußte genau, woran er war: Galt der 1. Mai noch als nationaler Feiertag? Wie war die Rechtslage unter den Besatzungsmächten? Was war erlaubt, was nicht?

Es kam zu grotesken Szenen: Deutsche Antifaschisten in englischer Gefangenschaft wurden eingebunkert, weil sie einen Ausschuß zur Vorbereitung der Maifeier gebildet hatten. Wilhelm Gefeller, der spätere Vorsitzende der IG Chemie-Pa-

pier-Keramik, hatte sich lange im Teutoburger Wald versteckt, um auf die Befreiung zu warten. Ende April kehrte er nach Botrop zurück. Am 1. Mai 1945 wollten er und seine Kollegen demonstrieren. Aber der zuständige Besatzungsoffizier entgegnete: »Ihr habt doch nur Nazifahnen!« Der Umzug durfte nicht stattfinden, aber die Arbeitsruhe wurde eingehalten.

Aus dem Stuttgarter Raum berichtete Hans Gottfurcht: »Der Bürgermeister von Zuffenhausen hat für den 1. Mai auf dem Platz beim Rathaus einen Arbeitsappell angesetzt . . . Der französische Kommandant

Mailed

Daß die Erde froher werde,
keiner Herr
und keiner Knecht,
keiner arm
und keiner reich,
alle gleich,
um auszuschöpfen
dieses Daseins Glück.
Hebt den Blick
und schreitet froh!
Kampf der Lüge,
ohne Zwietracht
jeder füge
frei sich ein,
Eintracht
sei uns Weggeleite,

daß die Welt,
die schöne weite,
zeige uns ihr hell Gesicht.
Hebt den Blick
und schreitet froh!
Mann und Frau
und Frau und Mann,
jeder fasse
kühn mit an,
Schach dem Hasse,
Kampf dem Unrecht,
Recht der Arbeit,
Raum dem Geist,
hebt die Fahnen,
hebt die Herzen,
hebt den Blick
und schreitet froh!

Hans Dohrenbusch, 1948

1. Mai 1965: Maipostkarte aus der UdSSR. Jenseits derartiger Motive zeigt sich am Feiertag der Arbeit die Zerrissenheit der Welt. Das Selbstverständnis der Gewerkschaften wird weitgehend bestimmt von den Bedingungen, unter denen sie in unterschiedlichen Gesellschaftssystemen arbeiten



Samstags gehört Vati mir

Die Vierzigstundenwoche wurde bereits unter dem Eindruck der Weltwirtschaftskrise im Oktober 1930 vom Bundesausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes (ADGB) gefordert, um Arbeit für alle sicherzustellen. Ökonomische Notwendigkeiten führten in den Jahren unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg vielerorts zur Fünftageswoche.

Die Verkürzung des Arbeitstages wie auch der Wochenarbeitszeit – beides lag auf der Linie der Pariser Beschlüsse von 1889. Ziel war die Befreiung von Arbeitsdruck unter den Bedingungen entfremdeter Arbeit: der Übergang in das »Reich der Freiheit«, wie es in den alten Maizeitungen und in den Flugschriften der Arbeiterbewegung geheißen hatte.

Der Deutsche Gewerkschaftsbund forderte 1949 eine Neuordnung von Grund auf. Es ging um einen volkswirtschaftlichen Rahmenplan, um Gemeineigentum an den Schlüsselindustrien und um weitreichende Mitbestimmungsrechte der Arbeitnehmer. Statt dessen folgte eine Periode der Restauration. Die auf dem Gründungskongreß in München formulierten Ziele ließen sich unter Bundeskanzler Konrad Adenauer nicht durchsetzen. Otto Brenner, der Erste Vorsitzende der IG Metall, plädierte 1954 dafür, »neue Mittel und Wege zu suchen und uns auf solche Nahziele zu beschränken und zu konzentrieren, die durch eigene und gemeinsame Kraft der Gewerkschaften erreichbar« sind. Entscheidend von ihm beeinflusst, entstand das erste gewerkschaftliche Aktionsprogramm. Es wurde am

1. Mai 1955 verkündet. Die wichtigsten Forderungen zielten auf:

- kürzere Arbeitszeit;
- höhere Löhne und Gehälter;
- größere soziale Sicherheit;
- gesicherte Mitbestimmung;
- verbesserten Arbeitsschutz.

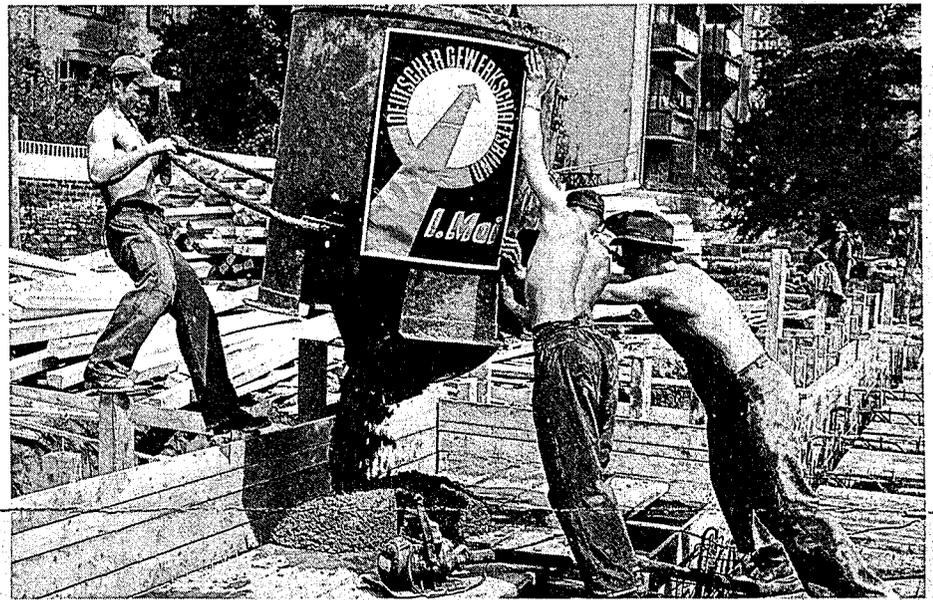
An erster Stelle stand der Kampf um Arbeitszeitverkürzung. Sie sollte durch die »Fünftageswoche bei vollem Lohn- und Gehaltsausgleich mit täglich achtstündiger Arbeitszeit« erreicht werden.

Dazu hieß es: »Die menschliche Arbeitskraft ist das höchste Gut des einzelnen und

unseres Volkes. Diese Arbeitskraft ist in Gefahr. Die Produktionsmethoden und Arbeitsbedingungen verursachen erhebliche körperliche und seelische Schäden bei den Arbeitern, Angestellten und Beamten. Zur Auffrischung der erschöpften Kräfte reichen die Ruhezeiten nicht mehr aus. Die soziale und sittliche Grundlage des Familienlebens ist bedroht.«

Was so nüchtern formuliert wurde, fand Mitte der fünfziger Jahre wirksamen Ausdruck in einer Maiparole des Deutschen Gewerkschaftsbundes. »Samstags gehört Vati mir« war in aller Munde, wurde zu einem geflügelten Wort.

Der Feiertag der Arbeit beweist Attraktivität und Kraft zur Verjüngung bis in die Gegenwart hinein.



1. Mai 1953: Bauarbeiter mit dem Maipakat des Deutschen Gewerkschaftsbundes

Die Eine Welt, geteilt

Das Bild einer gespaltenen Maifeierbewegung, das für die Weimarer Republik so charakteristisch war, blieb der Bundesrepublik Deutschland erspart. Aber die Spaltung in Ost und West, der Zerfall der One World von 1945, beherrschte viele Maikundgebungen. Neben dem Verlangen nach sozialem Fortschritt und nach Frieden in Freiheit standen Fragen der nationalen Einheit im Mittelpunkt. Einen Höhepunkt bildeten über Jahre die großen Kundgebungen auf dem Platz der Republik vor dem Reichstagsgebäude in Berlin. Hunderttausende beteiligten sich an diesen eindrucksvollen Veranstaltungen.

»Für Wiedervereinigung und sozialen Fortschritt« hieß die Losung der gemeinsamen Maikundgebung von DGB, SPD und CDU am 1. Mai 1956 vor dem Rathaus Schöneberg. Nur die »Falken« tanzten dabei aus der Reihe. Entgegen der auf höherer Ebene vereinbarten parteipolitischen Neutralität stand auf einem Spruchband, das sie mitführten, der kecke Vers zu lesen:

»Der Spitzbart, der muß weichen
Und Konrad, der muß geh'n –
Dann werden wir ganz Deutschland
Sehr bald vereintg seh'n!«

Im Jahr darauf lautete die Maiparole des Deutschen Gewerkschaftsbundes: »Wiedervereinigung ohne Gewalt – doch bald«. Entgegen den Hoffnungen vieler Gewerkschafter, die sich nachdrücklich dafür eingesetzt hatten, rückte die deutsche Einheit in immer weitere Ferne.

Unter dem Ultimatum der Sowjetunion war Ende der fünfziger Jahre sogar die Freiheit West-Berlins gefährdet. Die äußere Bedrohung ließ die Bürger Berlins enger zusammenstehen. Soziale Unterschiede traten dabei, wie sich auf den großen Maikundgebungen zeigte, zurück. Dazu Walter Fabian in der Maizeitung von 1960:

»Jetzt, in diesen Wochen und Monaten, kommt es darauf an, daß die Welt gemeinsam mit den Berlinern die schwere Doppelaufgabe löst: die Freiheit zu retten und den Frieden zu bewahren.«

Paul Löbe, der ehemalige Reichstagspräsident, schrieb für dieselbe Maizeitung einen Beitrag über »Die Eine Welt«. Darin hieß es: »Unsere Erde, von den schrecklichsten Waffen bedroht, die die bisherige Geschichte kennt, kann nur gerettet werden, wenn statt der Waffen vernünftige Überlegungen Platz greifen; die Freiheit und Leben der Menschen sichern. Das gilt auch für die Sowjetunion. Auch dort weiß man, daß eine neue, gewaltsame Auseinandersetzung einer Selbstvernichtung gleichkäme. Die EINE WELT, die während des vergangenen Krieges die Sehnsucht der Staatsmänner und ihrer Völker war, die gegen die Unmenschlichkeit kämpften, besteht heute leider nur in der Einsicht der Gefahr, die über ihr schwebt. Die EINE WELT der Wohlfahrt, der Freiheit und des Friedens für die Menschheit ist noch zu schaffen.«

Die Zeitspanne zwischen Kriegsende und Berlinkrise war kürzer als die Periode seitdem. Der Mauerbau wird immer mehr »Geschichte«, aber die Aufgabe, Eine Welt zu schaffen, für Frieden und für soziale Gerechtigkeit überall auf der Welt zu sorgen, wird immer wichtiger.



Kinderlied

Ein kleines Kind in Ecuador,
ein Mädchen bei den Friesen,
ein kleines Kind am Goldenen Tor,
ein Junge der Kirgisen,

und viele andre Kinder auch,
die schliefen in den Betten.
Da kam ein ungeheurer Hauch,
den sie verschlafen hätten,

wenn nicht der Esel und der Bär
in ihren schmutzigen Händen
um Mitternacht, so ungefähr,
vor ihren Betten ständen

und horchten auf den stummen Ruf
vom mondentfernten Meere.
Dann schlugen sie mir ihrem Huf
den Träumen in die Quere

und weckten dies und jenes Kind
am Fluß und in den Bergen
und schnaubten so, wie Tiere sind:
Bald liegt ihr in den Särgen.

Die Kinder fragten: was ist los?
Die Tiere schnaubten: Tiere
vom Pacific, teils klein, teils groß,
verenden im Reviere,

der Mensch macht seine Explosion,
die Tiere gehn zugrunde,
gehn Vater, Heiliger Geist und Sohn
nicht selber vor die Hunde?

Die Tiere, krank im Ozean,
die letzten, die noch leben,
sie, die die giftigen Pilze sahn,
die stehen hier und beben

vor euerm Bett und bitten dich
und dich und alle Knaben,
ihr Mädchen laßt uns nicht im Stich,
und wärn wir Küchenschaben.

Dann warn die Tiere wieder stumm,
die Kinder aber weinten,
dann ging ein großes Flüstern um,
und alle, alle meinten:

Von Düsseldorf bis Sansibar,
vom Osten bis zum Westen,
wir ziehen hin, die große Schar
der kleinen Welt, am besten

mit Segelschiffen, tausendfach,
mit Booten und mit Floßen,
wir helfen euch, denn wir sind wach,
viel wacher als die Großen,

und sind wir erst am Elendsort,
in den Atombezirken,
dann rufen wir das eine Wort,
das SOS wird wirken,

das SOS wird Wunder tun,
sie werden nicht mehr schießen,
die Elendstiere werden ruhn
und fressen auf den Wiesen,

wir Kinder sind zwar furchtbar klein,
doch groß sind unsere Thesen,
zur rechten Zeit das rechte Nein,
das wird die Welt erlösen.

Ich weiß nicht, wie es weiterging
mit dem Atomgedichte,
das Märchen ist ein kleines Ding,
ein großes die Geschichte.

Wolfgang Weyrauch

Maizeitung, Düsseldorf 1958



1. Mai 1950 und 1. Mai 1966: Links die Maikundgebung vor der Ruine des Reichstagsgebäudes, rechts das wiederaufgebaute Reichstagsgebäude. Hunderttausende nahmen an den großen Maikundgebungen auf dem Platz der Republik in Berlin teil. Es waren eindrucksvolle Demonstrationen für »Einheit, Freiheit, Frieden«, wie es in der Maiparole des Deutschen Gewerkschaftsbundes für 1954 hieß

mai journal im ötv-magazin

Neunzig Jahre Maifeier. Das schien uns mehr wert als nur einen Gedenkartikel. So entstand dieses »majournal im ötv-magazin«.

Neunzig Jahre Maifeier sind ebenso viele Jahre Gewerkschaftsgeschichte. Darunter die großen Lehrstücke von 1890 und 1933:

- 1890 sperrten die Unternehmer aus. Ihr Schlag zielte gegen das Koalitionsrecht. Eine bis dahin beispiellose Solidaritätswelle war die Antwort. Die jungen Gewerkschaften rückten enger zusammen. Sie schufen die Grundlagen für ihren Aufstieg.

- 1933 brachte den Gewerkschaften eine schwere Niederlage. Mit ihnen verlor die Demokratie. Der Sturm auf die Gewerkschaftshäuser am 2. Mai war ein Schlag gegen das ganze Volk. Er markiert den Marsch in die Barbarei: in den Zweiten Weltkrieg und zum Völkermord.

Schon im Widerstand war allen Gewerkschaftern klar: Aus dem 1. und 2. Mai 1933 müssen Lehren gezogen werden. Die Einheitsgewerkschaft war eine davon. Sie ist ein großer historischer Fortschritt.

Darüber und über vieles andere mehr berichten wir im »majournal«.

Das Manuskript dazu stammt von Gerhard Beier, der auch die Mai-Lyrik auswählte. Alles andere – die Überschriften, die Auswahl der Illustrationen und deren Texte – hat die Redaktion zu verantworten. **ds**

Das »mai-journal im ötv-magazin« ist eine Veröffentlichung der Gewerkschaft ÖTV, Hauptvorstand, Theodor-Heuss-Straße 2, 7000 Stuttgart 1. Gesamtherstellung: Union-Druckerei, Theodor-Heuss-Allee 90-98, 6000 Frankfurt am Main. Verantwortlich für den Inhalt: Dieter Schneider, Theodor-Heuss-Straße 34, 7000 Stuttgart 1.

Kulturmission statt Barbarei

Wie die Geschichte der Maifeier mit dem Kampf um das eigene Vaterland, mit dem Hambacher Fest beginnt, so setzt sie sich fort mit dem Ringen um die Eine Welt. Gemeint ist damit nicht nur eine Welt ge-einter und vereinter Nationen, sondern eine soziale Welt, eine Weltgesellschaft, in der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, in der die sozialen Grundrechte sich verwirklichen lassen. Diese Aufgabe stellt sich der Gegenwart auf dem Wege zum Jahre 2000 in neuer, bislang unbewältigter Form.

Nach dem Krieg ging es gegen Reste des Faschismus, gegen Schiebertum, Hunger und Not. Anfang der fünfziger Jahre hieß es: »Nie wieder Krieg!« Es folgte der Kampf gegen die Atombewaffnung, gegen Notstandsgesetze, für Arbeitszeitverkürzung, für Bildungs- und Hochschulreform.

Ende der sechziger Jahre zog Unruhe durch die Welt. Der 1. Mai 1968 wurde durch die Studentenschaft belebt. In Prag brach ein politischer Frühling aus, der von echtem Maigeist zeugte. In Paris versuchten Studenten und Professoren an die revolutionären Traditionen ihres Landes anzuknüpfen. In den USA erreichte die Bürger-

rechtsbewegung ihren Höhepunkt. In der Bundesrepublik Deutschland nahmen mehr und mehr ausländische Arbeitnehmer an den Maifeiern teil und gaben ihnen ein internationales Gepräge.

Mitte bis Ende der siebziger Jahre verschärfte sich das soziale Klima. Steigende Arbeitslosigkeit machte das Recht auf Arbeit wieder zu einer aktuellen Forderung. Streiks wurden mit Aussperrungen beantwortet, die an die Substanz des Rechts auf Arbeit und des Koalitionsrechtes gingen.

Die Forderung der Fünfunddreißigstundendenwoche beweist, daß die Gewerkschaften entschlossen sind, auf dem Wege, der 1889 in Paris betreten wurde, weiter voran zu marschieren. Freilich reicht es nicht aus, die Arbeitszeit quantitativ zu verringern. Es geht um Humanisierung der Arbeitswelt und mehr Lebensqualität während der Freizeit. Kulturfortschritt dokumentiert sich in verringerten Arbeitszeiten, die der Mensch zu seiner Regeneration braucht. Die Wiederentdeckung der Arbeiterkultur und der Gewerkschaftsgeschichte als eines Teils der Arbeiterkultur weist darüber hinaus auf qualitative Möglichkeiten: in den freien Stunden des Tages, den freien Wo-

chen des Jahres und in den freien Jahren des Lebens.

Wer den immer wieder drohenden Rückfall in kollektive und individuelle Barbarei verhindern will, tut gut daran, sich auf die Kulturmission der Arbeiterbewegung zu besinnen, die sich in neunzig Jahren Maifeierbewegung spiegelt.

Blick zurück nach vorn:

Karikatur aus dem 'Kladderadatsch' vom 27. April 1890

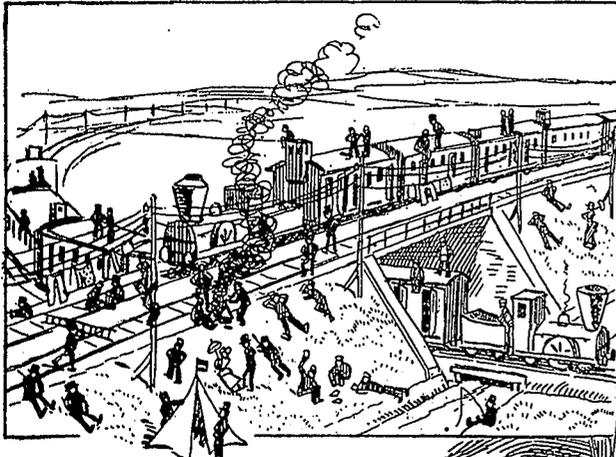
Allgemeine Arbeitseinstellung und Compromisse am 1. Mai.



Friseur: Kellner, ein Glas Bier!
Kellner: Erst rasieren!



Ausflug nach Tegel.



Eisenbahn vom 1. Mai zwischen Halbe und Lübben überrascht.

BRITZSCH in BERLIN, W.



Die Polizei feiert bis 12 Uhr Nachts.



MAIFEIER

• 1907 •

LEIPZIG.